

FREIBURGER RUNDBRIEF

Beiträge zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente

1 Kardinal Bea — Die Kirche und das jüdische Volk

Zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels am 25. September 1966
in der Paulskirche¹

Von Dr. Willehad P. Eckert OP

Der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ist in diesem Jahr zwei Persönlichkeiten zuerkannt worden, die jede in ihrer Weise vieles zur Versöhnung der Konfessionen, zum religiösen Frieden beigetragen haben, dem bisherigen Generalsekretär im Weltrat der Kirchen, *Willem Visser't Hooft*, und dem Präsidenten des Sekretariats für die kirchliche Einheit, *Augustin Kardinal Bea*. Um die Wahl der Empfänger des Friedenspreises zu begründen, schrieb Friedrich Wittig, Mitglied des Stiftungsrates: „Der Friedenspreis möchte Männer auszeichnen, die zum Frieden in der Welt beigetragen haben. Die Wahl dieses Jahres meint den religiösen Frieden. Die religiöse Spaltung ist die tragische Spaltung unseres Volkes... Es ist aber auch eine Spaltung, unter der die ganze Christenheit zu leiden hat. Das ist überall erkannt worden. Daher ist der Ruf der Vereinigung der getrennten Glieder groß und stark. Wenn wir heute auch nicht von einer Vereinigung der getrennten Christen sprechen können, so können wir seit dem vorigen Jahr von einer aufrichtigen Wiederbegegnung sprechen, von einer Annäherung im wahrhaft ökumenischen Geiste... Diese Wiederbegegnung, an deren Ende einmal die Einheit in Freiheit, wie Kardinal Bea es ausgedrückt hat, stehen kann, setzt den Dialog zwischen Christen aller Konfessionen voraus. Nur über das unermüdliche brüderliche Gespräch kann die Annäherung erreicht werden. Der Friedenspreis 1966 meint diesen Dialog, der eine große Hoffnung unserer Tage ist. Augustin Kardinal Bea und Dr. Willem Visser't Hooft verkörpern ein jeder auf seine Weise diese hoffnungsvolle Begegnung.“ Bei *Willem Visser't Hooft*² beeindruckt die innere Folgerichtigkeit seines Weges. Schon seit seinem 26. Lebensjahr

nahm er an Weltkirchenkonferenzen regelmäßig teil, seitdem er die Weltkirchenkonferenz für Praktisches Christentum in Stockholm 1925 besuchte. Bereits 1938 wurde er Generalsekretär des damals noch in Bildung begriffenen Ökumenischen Rates der Kirchen. Sein Verdienst ist es nicht zuletzt, daß die Kirchen Afrikas und Asiens sich dem Ökumenischen Rat der Kirchen eingliederten, ihm dadurch Weite und Tiefe verliehen.

Viel später und viel weniger selbstverständlich wuchs Kardinal Bea in seine ökumenischen Aufgaben hinein. Aber er brachte eine grundlegende Voraussetzung dafür mit: seine Vertrautheit mit den Problemen der Bibelinterpretation; galten doch seine Studien seit seiner Jugend vor allem der Bibel-Exegese und der Erlernung der orientalischen Sprachen. Am 28. Mai 1881 wurde er in Riedböhringen bei Donaueschingen geboren, 1902 trat er in die Gesellschaft Jesu ein. Die theologische Grundausbildung erhielt er in Valkenburg und in Innsbruck. Damals begann er bereits mit dem Studium der klassischen Philologie, 1912 empfing er die Priesterweihe, 1913 erwarb er den Grad eines Doktors der Theologie. Schon war er dazu bestimmt, sich der Exegese des Alten Testaments zu verschreiben. Um ihm die nötige Vertrautheit mit der antiken Umwelt des Volkes der Bibel zu geben, schickten ihn seine Oberen an die Universität Berlin zu dem Althistoriker Eduard Meyer. Ihm verdankt er vor allem in methodischer Hinsicht viel. Vor allem aber lernte er in dem einen Jahr das geistige Klima an einer Universität kennen, die fast ausschließlich von evangelischen Professoren geprägt war. Seit 1917 lehrte er im Studienhaus des Ordens alttestamentliche Exegese. Doch schon nach wenigen Jahren wurde er aus dieser Lehrtätigkeit herausgerissen. Endlich wurden nämlich die sogenannten Jesuitengesetze Bismarcks aufgehoben, durch die während des Kulturkampfes die Gesellschaft Jesu in Deutschland verboten wurde. Erst jetzt war es möglich, wieder an eigene Niederlassungen zu denken. 1921 wurde Pater Bea zum Provinzial der süddeutschen Provinz nach München berufen. Erst 1924 konnte er seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen, allerdings diesmal nicht in Valkenburg, sondern am Bibelinstitut in Rom, dessen Rektor er in den Jahren 1930 bis 1949 sein sollte. Diese Stellung brachte mancherlei Pflichten im Bereich der Verwaltung mit sich. So mußte Pater Bea beides in sich vereinen, den Mann der Wissenschaft und den der Verwaltung. Weitere Pflichten kamen hinzu, Mitarbeit in mehreren römischen Kongregationen, besondere Aufträge innerhalb der eigenen Ordensgemeinschaft. Immer wieder mußte er sich die Zeit zu wissenschaftlicher Arbeit abringen, weniger um selber schöpferisch tätig sein zu dürfen, denn dazu stand ihm nur allzuwenig Zeit zu Gebote, wohl aber, um Anteil zu nehmen an allen Forschungsergebnissen vor allem auf dem Gebiet der biblischen Altertumskunde. Das Verzeichnis seiner Veröffentlichungen hatte bereits bei seinem 80. Geburtstag fast 180 Nummern erreicht, unter ihnen viele Zeitschriftenauf-

¹ Über die Feierstunde der Verleihung vgl. u. S. 82 ff.

² *Augustin Kardinal Bea — Willem A. Visser't Hooft: Friede zwischen Christen* Herder-Bücherei 269. Freiburg — Basel — Wien 1966. Verlag Herder. 172 Seiten.

Dieser Originalband bringt erstmals eine Zusammenstellung wichtiger, bisher in deutscher Sprache zumeist noch nicht veröffentlichter Dokumente der beiden Friedenspreisträger. Die von Bischof J. G. M. Willebrands, dem Sekretär des Sekretariats für die Einheit der Christen verfaßte Einführung des Buches hebt hervor, daß Papst Johannes XXIII. Kardinal Bea in einer persönlichen Mitteilung hatte „wissen lassen, daß er zur Führung des Sekretariats ausersehen war. Ein Sekretariat und nicht etwa eine Kommission war für die ökumenischen Angelegenheiten gegründet worden, damit eine freiere Struktur und Arbeitsweise ermöglicht würde“ (S. 12). Die Einführung berichtet auch von der ersten Begegnung der beiden Friedenspreisträger.

Nach Redaktionsschluß des FR sei aus den hier wiedergegebenen Äußerungen von dem Generalsekretär des Ökumenischen Rates, Visser't Hooft, nur hervorgehoben, was derselbe über einen Dialog auf der Ebene der Kirchen sagt (108 ff.):

Von den gewichtigen Fragen, „in denen die Kirchen sich noch nicht haben einigen können...“, nennt der Generalsekretär als ein Gebiet, „... auf dem wir noch nicht dieselbe Sprache sprechen... das Gebiet der Beziehungen zwischen der christlichen Kirche und den anderen Religionen“ (S. 135) (Vgl. u. S. 35).

sätze. In ihnen berichtet er gerne über die Ergebnisse der neueren Forschungen, über Ras Shamra, Ugarit, Dura Europos und nicht zuletzt über die Handschriftenfunde von Qumran.

Als Pater Bea an das Bibelinstitut berufen wurde, war dies noch ganz vom Geiste seines Vorgängers, Leopold Fonck, bestimmt, von einer konservativen Mentalität. Unter der Leitung von Pater Bea sollte sich das ändern. Das war an sich nicht selbstverständlich. Von seinem Wesen her neigte Pater Bea ebenfalls zu einer konservativen Theologie. Aber er verschloß sich nicht der Erkenntnis, daß eine fortschrittlichere Richtung in der Exegese notwendig, von der Forschung selbst her gefordert, war. Bea war bestrebt, Treue zur Tradition mit Offenheit für die Ergebnisse der neueren Forschungen zu verbinden. Nach dieser Richtlinie redigierte er lange Jahre hindurch die Zeitschrift *Biblica*.

Im Anfang seiner Tätigkeit nahm das Bibelinstitut Neues freilich nur sehr zögernd an, doch langsam wurde die Aufgeschlossenheit größer. Dafür legt auch die Enzyklika Papst Pius XII., „*Divino afflante spiritu*“, vom 30. September 1943 Zeugnis ab, an der Pater Bea mitarbeiten durfte. Ihr Thema war die zeitgemäße Förderung des Studiums der Heiligen Schrift. Sie ermutigt zum Gebrauch der historisch-kritischen Methode, die die literarische Eigenart eines jeden Teils der Bibel beachten will, um den Sinn dessen zu ermitteln, was der jeweilig heilige Schriftsteller sagen will. Damit ermutigte sie die moderne katholische Bibelwissenschaft, neue Wege zu gehen.

Aus der Tätigkeit am Bibelinstitut ergab sich eine weitere Aufgabe, die eine große praktische Bedeutung besitzt. Papst Pius XII. gab ihm den Auftrag, eine neue lateinische Psalmenübersetzung zu erarbeiten, die das Verständnis des Sinns gegenüber dem hieronymianischen Text wesentlich erleichtert, die allerdings nicht so ganz wie der vorher benutzte Text für den Gesang geeignet ist. Jedenfalls hatten das manche Kritiker einzuwenden. Nun wird sich freilich jede Neubearbeitung Kritik gefallen lassen müssen, Pater Bea hat in einer eigenen Schrift die Prinzipien seiner Übersetzung erläutert. Aber das Wichtigste war doch, daß er gerade in seinen Bibelstudien die Offenheit besaß, die das Gespräch mit Andersgläubigen erst ermöglicht. Sein Grundsatz als Leiter des Bibelinstituts lautete: „Die brüderlich einmütige Zusammenarbeit der Christen verschiedener Bekenntnisse wird eine Atmosphäre gegenseitigen Verstehens und Vertrauens, die echte christliche Liebe schaffen.“ Nach seiner Überzeugung ist ein ehrliches Dienen an der Wahrheit auch ein Beitrag zur Einheit der Christen.

Solche Gesinnung machte ihn für die Aufgabe geeignet, die ihm Papst Johannes XXIII. übertrug. 1959 wurde er von ihm zum Kardinal ernannt. Im Alter von bereits 78 Jahren übernahm er die Leitung des Sekretariats für die Förderung der Einheit der Christen. Es war der Wunsch des Papstes Johannes XXIII., daß Kardinal Bea sich nicht nur auf die Aufgabe der ökumenischen Begegnung zwischen den Christen konzentrieren solle, sondern daß er in seine Sorge die Menschen des Volkes einbeziehe, mit dem Gott am Sinai zuerst seinen Bund schloß, aus dem Jesus Christus, seine Mutter, die Apostel, die frühe Kirche hervorgegangen sind, das so Entsetzliche so oft, vor allem aber in der Zeit des Nationalsozialismus erleiden mußte. Diesem Auftrag des von ihm so hoch verehrten Papstes hat Kardinal Bea unbeirrt von allen Anfechtungen die Treue gehalten. Selbst persönliche Verunglimpfungen in von Antisemiten unter dem Mantel der Verteidigung des Glaubens verbreiteten Pamphleten hat er

hinnehmen müssen³. Durch alle Krisen und Zweifel, ob die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den Juden angenommen werde, hat er sich nicht irremachen lassen. Das Vertrauen, zu dem er die Hörer bei der Schlußveranstaltung der *Monumenta Judaica* in Köln ermutigte⁴, hat er selber stets bewahrt. Wenn Juden an der ehrlichen Haltung der Erneuerung der Kirche verzagten, hat er sie ermutigt und ihnen wieder neues Vertrauen geschenkt. Wenn das Konzil, über den Dienst an der ökumenischen Begegnung zwischen Christen verschiedener Bekenntnisse hinausgehend, ein Wort des Verständnisses und der Anerkennung für die nichtchristlichen Religionen, insbesondere für das Verhältnis zwischen Kirche und Juden, fand, so ist das nicht zuletzt gerade sein Verdienst [s. S. 160 r.].

Seine Tätigkeit ist dokumentiert. Auch der Freiburger Rundbrief hat die Reden des Kardinals Bea zum Verständnis der Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen veröffentlichen können^{4a}. Über den Sinn dieser Konzilserklärung hat der Kardinal sich auch in den Stimmen der Zeit geäußert und dabei Einwände berücksichtigt, die Bischof Luigi Carli von Segni 1965 gegen die Verkündigung der Erklärung ins Feld geführt hat (Beilage: Msgr. Carli und die Juden, vgl. FR XVI/XVII, 61/64).

Rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse, bei der dem Kardinal der Friedenspreis des Deutschen Buchhandels überreicht wurde, hat der Verlag Herder von Kardinal Bea „*Die Kirche und das jüdische Volk*“ veröffentlicht⁵.

Das Buch versteht sich als Einführung in den Sinn der Erklärung. Das erste Kapitel enthält darum Hinweise zur Geschichte und Entwicklung des Konzilsdokumentes. Die weiteren Kapitel betonen die Einheit der Menschenfamilie, die Erwählung Israels, die Verwurzelung der Kirche in Israel, sie weisen die Anklage des Gottesmordes und die Behauptung zurück, das jüdische Volk sei verworfen. In diesen Abschnitten diskutiert der Kardinal die Argumente seiner Gegner, insbesondere des Bischofs Carli, ohne dessen Namen zu nennen. Nachdrücklich mahnt der Kardinal zur gegenseitigen Liebe. Im Anhang werden in deutscher Übersetzung die Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen in der Fassung vom 28. Oktober 1965 und vier der Reden des Kardinals vor den Konzilsvätern zu diesem Thema veröffentlicht. Zwar ist das Buch nicht etwa als authentischer Kommentar zu der Konzilserklärung zu verstehen, als sei damit nun das letzte Wort schon gesagt. Das hat gar nicht in seiner Absicht gelegen. Wohl aber ist es ein Zeugnis der Liebe und will zur Liebe einladen, zur Solidarität der Christen mit den Juden. Auf eine besonders wichtige Bemerkung des Kardinals sei in diesem Zusammenhang noch ausdrücklich hingewiesen. Auf Seite 80 schreibt er in Anmerkung 12: „*Die endgültige Abstimmung und Promulgation verpflichtet die Katholiken, den heutigen Text zwar als wahr, doch nicht ohne weiteres als beste Fassung anzunehmen. Ich persönlich halte die frühere Textfassung für besser . . .*“ Wahrheit und Liebe gehören zusammen, bedingen letztlich einander, das hat der Kardinal schon im ersten Jahr des Konzils erklärt, das bezeugt er auch jetzt. Darum gehört ihm unsere Verehrung, darum verpflichtet uns sein Beispiel.

³ Vgl. FR XVI/VII, S. 19.

⁴ Vgl. in: *Facit*, S. 169 f., s. FR XVI/VII, S. 105, S. 106 Anm. 1.

^{4a} Vgl. FR XVI/XVII, 61/64 S. 10 ff. u. s. u. S. 32 ff.

⁵ Italienisch: *La chiesa e il popolo ebraico*, Brescia 1966. Übersetzung aus dem Italienischen von Franz Johna, s. u. S. 138. Einige Formulierungen im italienischen Text, die zu Anstoß Anlaß gaben, sind in der deutschen Ausgabe auf Veranlassung von Kardinal Bea geändert worden.

Kardinal Bea, Ökumenische Bilanz des Konzils:

„... eine realistische Bilanz (muß) Freude und Leid, Negatives und Positives zusammen sehen und festzustellen vermögen, daß sich auch am Konzil in vieler Hinsicht das Doppelwort des Psalmes erfüllt hat: ‚Sie schreiten weinend einher, indem sie den Samen zur Aussaat hintragen‘, aber ‚jubilend werden sie kommen ihre Garben tragend...‘“ (In: *Friede zwischen Christen* S. 29, s. o. S. 3, 1).